

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Lesen Sie schlagendste Zeitungs- oder deren Raum 16 Sp. —  
Kleinanzeigen die bestmögliche Zeitungs- oder deren Raum 16 Sp. —  
mit Belegzeit 20 Sp. durch die Post Nr. 1.80 pro Quartal.

Ercheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von  
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Marktstraße Nr. 6. —  
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 27.

Donnerstag, den 4. März 1915.

19. Jahrgang.

## Vom Weltkrieg.

### Bei Augustow 1500 Russen gefangen.

WTB. Großes Hauptquartier, 3. März.  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Grodno ist die Lage unverändert. Südlich von Augustowo versuchten die Russen den Bobr zu überschreiten; unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeworfen und ließen 1500 Gefangene in unserer Hand. Andere Angriffe in Gegend nordöstlich von Komza brachen dicht vor unserer Front gänzlich zusammen.

Südwestlich von Kolno machten wir Fortschritte. Südlich Mysziniez nahmen wir unsere Vortruppen vor Überlegenem Feinde etwas zurück. Nordwestlich von Praszynsz fühlten die Russen langsam vor. Mehrere russische Nachtangriffe östlich von Plock wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

### Umtliche Tagesberichte.

Gewaltige Verluste der Franzosen.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. März (Umtl.)  
Westlicher Kriegsschauplatz:

Erneute, wieder mit starken Kräften angelegte Angriffe in der Champagne brachen meist schon in unserem Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nachtangriffe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben in unserer Hand.

Im Agonnerwald eroberten wir mehrere Gräben, 80 Gefangene und erbeuteten fünf Minenwerfer.

Angriffe auf Bauquois wurden blutig abgewiesen. Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns erzielten Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe festgehalten. Gelegentliche Nachtangriffe der Franzosen nordöstlich Celles waren für den Feind besonders verlustreich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Russische Vorstöße südöstlich und südlich des Augustow-Waldes waren erfolglos.

Russische Nachtangriffe nordöstlich Komza und östlich Plock wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

### Der Siegestaumel in Paris.

Paris, 2. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Angelehnt der Meldungen der britischen Admiralität über den weiteren Verlauf des Kampfes an den Dardanellen, der mit der Zerstörung einiger türkischer Forts beendet haben soll, gibt sich die Pariser Presse einem förmlichen Siegestaumel hin. Die Blätter sehen bereits die Franzosen und Engländer im Besitz von Konstantinopel und beginnen das Fell des Bären zu teilen. Auch die Neutralen bekommen großmütig ein Stück davon ab. Dann folgen endlose Redensarten über die unabsehbare moralische Tragweite dieses hervorragenden Sieges. Dem gutgläubigen Publikum wird erzählt, daß sich nun alles wenden müsse. Der „Matin“ meint sogar, daß Konstantinopel die erste feindliche Hauptstadt sein würde, die den Verbündeten in die Hände falle. „Petit Journal“ ist der gleichen Meinung und hegt nur die Befürchtung, daß die russische Kaukasusarmee auf ihrem stürmischen Siegesmarsch (?) der verbündeten Flotte zuvorkommen könne.

### Völlige Sperrung der Dardanellen?

Aus dem Haag, 3. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Wie die „Daily Chronicle“ aus Athen erfährt, haben die Türken in dem nördlichen Teil der Dardanellen vier schwere Dampfer verankert und sie vermutlich mit Sprengstoff gefüllt, so daß sie, wenn wider Erwarten die Auserkennung der unterhalb der Sperre liegenden Ankerbojen durch die vereinigten Flotten der Verbündeten erreicht werden sollte, vom Lande aus in die Luft gesprengt werden können, um die Durchfahrt völlig zu sperren.

### Deutscher Druck bei Soissons.

Aus dem Haag, 3. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Der Druck der Deutschen auf die französische Front bei Soissons ist, wie der Pariser Korrespondent der „Daily News“ berichtet, in den letzten Tagen noch stärker geworden. Den Deutschen gelang es, die Stellungen ihrer Artillerie näher an Soissons heranzubringen. Seit dem 25. Februar sind 250 Häuser von Soissons durch das Artilleriefeuer zerstört worden.

### Lloyd George über den Krieg.

WTB. London, 2. März.

In einer Versammlung in Bangor forderte der Finanzminister Lloyd George die Teilnehmer dringend auf, in der Streitfrage zu einer Regelung zu kommen, da sie die Maschinenindustrie bedrohe. Der Minister erklärte, er hätte gegen die Flotte nur eine Anklage zu richten, daß sie das Land verhindere einzusehen, wie ernst der Krieg sei. Er wünsche, daß seine Landsleute die Aufgabe richtig beurteilten, die dem Lande gestellt sei, und nichts ungetan ließen, um den Triumph des Friedens so schnell wie möglich zu sichern. Die Verbündeten könnten 20 Millionen Mann aufbringen, während die Feinde kaum die halbe Anzahl aufbringen könnten. Was im Augenblick gebraucht werde, seien eher Waffen als Menschen. Der Krieg würde gewonnen oder verloren durch die Maschinenindustrie. Jeder Tag des Stillstandes bedeute eine Gefahr. Er ermahne deshalb die Arbeitgeber eindringlich, für das öffentliche Wohl zusammenzuarbeiten.

### England als Getreidekäufer.

Berlin, 2. März. (Ctr. Bln.)

Aus Rom wird der „Morgenpost“ von informierter Seite gemeldet die Vereinigung der Kaufleute habe die Nachricht erhalten, daß England die gesamte Getreideernte 1916 in Argentinien aufgekauft habe.

### Der deutsche Fremdenlegionär.

Genf, 2. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Wegen angeblicher Aufreizung von Fremdenlegionären zur Fahnenflucht wurde der deutsche Fremdenlegionär Schuld in Udshda vor der versammelten Garnison und einer zahlreichen Zuschauermenge am 27. Februar erschossen. Schuld war vom Kriegsgericht in Udshda einstimmig zum Tode verurteilt worden, weil er angeblich die Fremdenlegionäre zur Fahnenflucht zu veranlassen suchte und ihnen empfohlen hatte, die marokkanischen Stämme in der Umgegend von Taza gegen die Franzosen aufzureizen. Während seiner Untersuchungshaft soll er nach der französischen Darstellung, keinen Hehl aus seiner franzosenfeindlichen Gesinnung gemacht haben.

### Die italienische Bresse.

Rom, 3. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Das Blatt „Bittoria“ schreibt: Der Angriff auf die Dardanellen bezweckt die Ermöglichung der Getreideausfuhr aus Rußland und die Versorgung des Zarenreiches mit dem dringend nötigen Kriegsmaterial. Den Zentralmächten ist es gelungen, ihre eigene Blockade mit einer verhängsvollen Blockade der Meerenge zu verketten. Rußland sieht mit Riesenschritten den Augenblick herannahen, wo seine Gewehre und Geschütze unbrauchbar werden und seine Heeresmassen sich ergeben müssen. Daher der verzweifelte Versuch, die Oeffnung der Dardanellen zu erzwingen! Diese Aufgabe ist schwer! Es ist kaum möglich, daß ein Geschwader ohne eine Landungsarmee die gewaltige Festungslinie bezwingt. Mißlingt der Versuch, so ist Rußland schachmatt!

### Streit in England.

Berlin, 2. März. (Ctr. Bln.)

Ueber den Werftenstreit in England erfährt die „Vossische Zeitung“, daß sich der Maschinenwerftenstreit in den Clyde-Werften immer mehr ausdehne. Es seien bereits jetzt über 10 000 Mann an den Streit beteiligt. Die großen Schiffswerften seien völlig still gelegt und es bestehe wenig Aussicht auf Erzielung einer Einigung.

### Der britische Gesandte in Bern.

Der „Wiesbadener Zeitung“ wird von unterrichteter Seite geschrieben:

Der Kommandant eines deutschen U-Boots hat bei seiner Rückkehr von der Kreuzfahrt gemeldet, das ihm unterstellte Fahrzeug sei von einer Dampfschiff, die keine Flagge gezeigt habe, beschossen worden. Die Fahrt sei von dem U-Boot verfolgt worden, aber entkommen.

Der Gesandte S. Br. Majestät in Bern, der schon früher in unliebsamer Weise von sich hat reden machen, hat sich gemüht gesehen, diese Meldung des deutschen Seeoffiziers zu dementieren. Für jeden Menschen, der im Stande ist, logisch zu denken, ist diese Ablehnung der Tatsache durch den britischen Gesandten eine englische Unverschämtheit. Denn nur jemand, der die Fahrt des U-Boots mitgemacht hat, könnte behaupten, die Meldung des deutschen Kommandanten sei den Tatsachen nicht entsprechend. Es ist das wieder ein Zeichen dafür, daß die Organe der englischen Regierung in dreiste Weise lügen, und dabei kann es ihnen auch passieren, daß sie, auf die Denkschwärze der großen Masse spekulierend, auch vor Behauptungen nicht zurückschrecken, die den offensibaren Stempel der Unwahrheit auf der Stirn tragen.

Der gar nicht zu bezweifelnde erste Fall des Freischützentums zur See wird hoffentlich unsere Kommandanten recht vorsichtig machen und sie veranlassen, von weitläufigen Untersuchungen Abstand zu nehmen und die im Kriegsgebiet erscheinenden Schiffe, die nicht unzweifelhaft als Neutrals erkannt sind, ohne weiteres abzuschießen. Gewarnt sind sie, und dieser Fall läßt erkennen, daß es den deutschen U-Booten unmöglich ist, eine Untersuchung vorzunehmen, da dieselbe mit großer Gefahr verbunden sein würde.

### Der Krieg und die Krankentassen.

Man hatte bei Ausbruch des Krieges wohl allgemein angenommen, daß namentlich die Krankentassen schwere Schädigung erleiden würden. Dreierlei Umstände waren es, die zu Befürchtungen Anlaß gaben: enorme Ausfälle an Rassenbeiträgen infolge Einziehung Hunderttausender von Mitgliedern zur mobilen Armee, größere Inanspruchnahme der Rassen durch das Anspringen von Arbeitslosigkeit und endlich das Zurückbleiben der körperlich und gesundheitlich unächtigeren Mitglieder bei den Rassen, welche natürlich die Rassen mehr belasten würden als vollkommen gesunde Mitglieder. Es wurde deshalb durch ein besonderes Kriegsnotgesetz vom 4. August 1914 Vorkehrung getroffen. Danach sollten die vertraglich zugesicherten Mehrleistungen der Krankentassen ganz aufgehoben, nur die gesetzliche Regelleistung gewährt, die Beiträge aber jedenfalls nicht über 4 Prozent des durchschnittlichen Arbeitseinkommens der Mitglieder gesteigert werden. Die Gemeinden sollten sogar verpflichtet sein, besonders schwache Rassen im Notfall zu unterstützen. Besonders starken Rassen wurde freigestellt entweder weiterhin Mehrleistungen zu gewähren oder bei Pflichtleistungen die Beiträge zu erniedrigen.

Nun hat sich aber erfreulicherweise gezeigt, daß alle Befürchtungen grundlos waren. Das Reichsamt des Innern stellte auf Grund einer Umfrage fest, daß im Gegenteil fast bei der Hälfte der Krankentassen eine für die Versicherten sogar günstigere Gestaltung der Verhältnisse gegen die Zeit vor dem Kriege eingetreten ist. Von deutschen Krankentassen haben 2091 niedrigere Beiträge erhoben, 922 Mehrleistungen gewährt, 2539 sind mit ihren Beiträgen zurückgegangen und haben gleichzeitig höhere Leistungen dargeboten. Ein erfreuliches Zeichen der Stärke der Rassen. Andererseits ist festgestellt, daß die zurückgebliebenen Rassenmitglieder die Krankentassen nicht nur nicht stärker, sondern im Gegenteil sogar schwächer in Anspruch nehmen; ein erfreuliches Beweis einestheils für die Gesundheitsverhältnisse der nicht im Felde Stehenden, andererseits für ihre Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit, durch welche sie sich in dieser patriotischen Zeit offenbar verpflichtet fühlen, die Rassen nicht bei jeder geringfügigen Gesundheitsstörung, sondern nur aus erheblichen Anlässen in Anspruch zu nehmen.

### Deutsche Herzenskultur.

Oberst Müller, der militärische Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung“, schreibt: „Auf meiner Vogesenfahrt hatte ich wieder Gelegenheit, einen Blick zu tun in die Echtheit und Tiefe des Gemütslebens der deutschen Soldaten. Einmal äußerte sie sich in der sorgfältigen, liebevollen Pflege der Kriegsgräber der stummen Blutzügel der großen Zeit und ihres großen Leides und Heldentums, an denen man nie ohne starke innere Be-

wegung vorbeischießen kann. Es ist rührend, wie die deutschen Soldaten die Gräber ihrer Kameraden, ja auch ihrer Feinde ehren und schmücken. Kunstvoll geschnitzte und verzierte Holzkreuze stehen überall auf den Ruhestätten, die mit Efeu und Stechpalmenkränzen geschmückt sind, deren rote Beeren und dunkelgrüne Blätter aus der weißen Schneedecke hervorschauen. Unweit einer Bahnhöhe liegt im Walde ein großes Grab mit schönem Kreuz und der Inschrift:

„Hier ruhen in Gott neun Franzosen, gefallen am 25. 8. 14. Gewidmet von deutschen Kameraden.“

So ehren die Deutschen ihre Feinde.“ Nachdem Oberst Müller noch die Tierliebe der Deutschen erwähnt hat, welche sich auch in der Sorge für die frierenden hungernden Waldvögel, selbst in Schützengraben, äußert, schließt er mit den Worten: „Man darf nicht achtlos an solchen scheinbar unbedeutenden Erscheinungen des Gemütslebens vorübergehen, wenn man den Geist und den Kulturzustand eines Heeres beurteilen und erfassen will. Auch in ihnen äußert sich ein Stück Herzens- und Geisteskultur des deutschen Volkes und des aus seinem Fleisch und Blut geborenen Heeres.“

## Vokales und Nah von u. Fern.

Flörsheim, den 4. März 1915.

— Ein heiteres Vorkommnis, welches einerseits das Pflichtbewußtsein unserer tapferen Landsturmmänner andererseits die gute Haltung und Wohlkonserviertheit unserer Flörsheimer Handwerksmeister ins rechte Licht setzt, ereignete sich am Dienstag Abend im „Karthäuserhof“. — Der Wirt, ein hiesiger Schneidermeister, ein Mehgermeister und ein Schreinermeister, alles befahrene Knaben, saßen beim Kartenspiel. Da kommt um 9 Uhr die Patrouille und der eine der Wachmannschaft fordert unseren biederen Schneidermeister auf sofort das Lokal zu verlassen und sich der militärischen Vorschrift zu unterwerfen. Es waren nämlich an diesem Tage neue, noch nicht eingelebete Rekruten hier angekommen und der Soldat hielt den Kartenspieler für einen solchen. Der Rekrut in spe tat auch sehr erschrocken und verließ das Lokal, kam aber zu der anderen Türe wieder herein und setzte das Spiel fort. Nun wurde die militärische Gewalt ungemütlich und drohte von ihrer Macht Gebrauch zu machen. — Unter schallender Heiterkeit lärtete der Gasthalter nun den Unwissenden auf, daß die vier Skatbrüder alle schon weit über Fünzig (der jüngste war 56) seien, also zu Rekruten wohl nicht mehr geeignet wären. Nach anfänglichem Unglauben ließ der Mann sich aber belehren und gab zum Schluß nur noch seiner Verwunderung Ausdruck, daß die Flörsheimer Handwerksmeister ausnehmend jugendfrisch und gut gehalten seien, ein Beweis, daß hier ein gelobtes Land für dieselben sei. Unter behaglichem Schmunzeln setzten darauf die vier „jugendlichen“ Stammtischbrüder ihre Beschäftigung fort.

## Fortsetzung der Verlustliste.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Kriegsreiwilliger Joseph Wollstadt Flörsheim, leicht verwundet, Infanterie-Regiment Nr. 88 11 Kompanie.

— Höchst lästig und sehr gefährlich kann jeder Husten werden, auch wirkt er unangenehm und sehr störend für die Umgebung. Ist genug ist ein vernachlässigter Husten auch schon die Folge eines frühen Todes geworden. Deshalb suche man sich so schnell wie möglich von ihm zu befreien durch die allseitig bewährten Reichel's Hustentropfen, Marke „Medico“, deren Wirksamkeit lt. uns vorliegenden Anerkennungen bei Husten, Heiserkeit, rauhem Hals, Verschleimung, Halsleiden, Katarrhen, Asthma und jedweden Erkrankungen der Luftwege mit gutem Erfolge erprobt sind. Erhältlich in Flaschen zu 50 Pfg. und 1.— M. in der bekannten Drogerie von Heinrich Schmitt, aber nur echt wenn mit Marke „Medico“ und der Firma des alleinigen Fabrikanten Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstraße 4.

I Vorträge. Wie wir hören, veranstalten die Main-Kraftwerke A.-G. in Höchst a. M. demnächst eine Reihe von Vorträgen, die den guten Zweck verfolgen, die Landwirtschaft und Kleingewerbetreibenden auf die Nützlichkeit und vielseitige Verwendung des Elektromotors hinzuweisen. Da die Vorträge, von denen der erste hier in Flörsheim abgehalten wird, durch kinematographische Vorführungen und Lichtbilder illustriert werden, sind dieselben jedem Interessenten nur zu empfehlen. Näheres hierüber wird noch bekannt gegeben.

## Ersatz des Petroleums und des Chilealpeters.

Rund 900 Millionen Liter Petroleum sind im Jahre 1912 in Deutschland eingeführt worden, die sehr leicht durch Gas oder Elektrizität ersetzt werden könnten. Im gleichen Jahre betrug die Einfuhr an Chilealpeter 800 000 t. Die Zufuhr beider ist jetzt durch den Krieg abgeschnitten, und für beides muß Ersatz geschaffen werden.

Wollte man das Petroleum durch Elektrizität ersetzen, so wäre damit noch kein Ersatz für Chilealpeter geschaffen, der von der Landwirtschaft in großem Umfange als Düngemittel gebraucht wird. Wird dagegen an Stelle des Petroleums das Leuchtgas benutzt, so kann man mit einer Klappe zwei Fliegen schlagen, ja sogar noch mehr, denn bei der Destillation des Steinkohlengases in den Gaswerken entsteht nicht nur Gas, sondern als Nebenprodukte noch Koks, Teer und Am-

## Zeichnet die zweite Kriegsleihe.

monial. Die in Deutschland erzeugten Teermengen sind gleich bei Kriegsausbruch vom Reich beschlagnahmt worden; aus ihnen werden Treiböle für unsere Kriegsmarine hergestellt. Das Ammoniat kann sowohl auf schwefelsaures Ammoniat verarbeitet werden, wie als Grundstoff für die chemische Industrie dienen.

Wollte man bei der Erzeugung des Petroleums durch Gas sich mit denselben schwachen Lichtquellen zufrieden geben, wie ehemals, so wären jährlich 280 000 000 cbm Gas erforderlich. (Zum Vergleich sei angegeben, daß die städtischen Gaswerke Berlin im Jahre 1912 rund 321 Millionen cbm Gas erzeugten.) Da man aber beim Uebergang vom Petroleum zur elektrischen oder Gasbeleuchtung ganz allgemein hellere Lampen wählt, würden jährlich dafür voraussichtlich 600 bis 700 Millionen cbm Gas erzeugt werden müssen, bei deren Fabrikation 240 000—280 000 t schwefelsaures Ammoniat abfielen. Die jährlich eingeführten 800 000 t Chilealpeter könnten durch 600 000 t schwefelsaures Ammoniat ersetzt werden; durch Uebergang vom Petroleum zum Gaslicht würde also die Landwirtschaft zum großen Teil bei der Beschaffung künstlicher Stickstoff-Düngemittel nicht mehr vom Auslande abhängig zu sein brauchen und die Ernährung des deutschen Volkes wäre vor allen Dingen auch in Kriegszeiten auf ein sichere Grundlage gestellt.

— Ein kleiner Ausreißer wurde dieser Tage in Bingen festgenommen. Es ist der 12jährige Alfred Kotte aus Leipzig. Er hatte eine schlechte Zensur erhalten und beschloß darum, auszurücken. Er steckte in seinen leeren Schulanzen eine Flasche Milch und sein Frühstück und fuhr mit dem Zuge nach Frankfurt a. M. Dort übernachtete er und fuhr darauf weiter nach Wiesbaden, um seine dort wohnende Tante aufzusuchen. Da der Knabe aber die Straße, in der seine Tante wohnte, vergessen hatte und seine Geisteskräfte infolge des Hungers, er hatte schon den zweiten Tag außer dem Frühstück nichts zu sich genommen, nachließen, ging er am Rheinufer entlang, um in Rüdeshheim anzukommen. Von dort fuhr der Knabe nach Bingen, wo er angehalten wurde. Die Polizei benachrichtigte seine Eltern. Darauf holte die Mutter ihn ab und brachte ihn nach Leipzig zurück. Nach seinen Angaben war es das erste Mal, daß er eine ungünstige Note nach Hause bringen sollte.

## Amtliches.

### Zeichnet die zweite Kriegsleihe!

Auszug aus den Blättern für Genossenschaftswesen.

Die Stunde ist gekommen, da von neuem an das gesamte deutsche Volk der Ruf ergehen muß:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur Kriegsführung notwendig bedarf!

Von der ersten deutschen Kriegsleihe hat man gesagt sie bedeute eine gewonnene Schlacht. Wohlan denn, soget dafür, daß das Ergebnis der jetzt zur Zeichnung aufgelegten zweiten Kriegsleihe sich zu einem noch größeren Siege gestalte. Das ist nötig, denn Deutschland muß gegen eine Welt von Feinden sein Dasein verteidigen und alles einsehen, wo alles auf dem Spiele steht. Und schließlich: Es ist nicht nur Pflicht, sondern Ehrensache eines jeden Einzelnen, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Unsere Brüder und Söhne draußen im Felde sind täglich und stündlich bereit, ihr Leben für uns alle hinzugeben. Von den Dabeingebliebenen wird kleineres, aber nicht unwichtigeres verlangt: ein jeder von ihnen trage nach seinem besten Können und Vermögen zur Beschaffung der Mittel bei, die unsre Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausstatten soll.

Darum zeichnet auf die Kriegsleihe: Helfet die Lauen aufrütteln. Und wenn es einen Deutschen geben sollte, der aus Furcht vor finanzieller Einbuße zögert, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, so belehret ihn, daß er seine eigenen Interessen wahrt, wenn er ein so günstiges Anlagepapier, wie es die Kriegsleihe ist, erwirbt. Jeder muß zum Gelingen des großen Werkes beitragen!

Vorstehende Veröffentlichung aus den Blättern für Genossenschaftswesen bringe ich auch der hiesigen Einwohnerschaft zur Kenntnis.

Es ist die patriotische Pflicht eines jeden Einzelnen sich an der Zeichnung der 5%igen Anleihe, seinen Verhältnissen entsprechend zu beteiligen.

Zeichnungen und provisorische Besorgung nimmt bis zum 18. ds. Mts. der hiesige Vorschußverein sowie die hiesige Spar- und Darlehnskasse (Raiffeisen) entgegen.

Flörsheim a. M., den 2. März 1915.

Der Bürgermeister: L a u d.

### Bekanntmachung.

Die Brandholzversteigerung vom 27. Februar ds. Js. ist genehmigt. Erster Abfuhrtag Freitag, den 5. März ds. Js.

Flörsheim a. M., den 4. März 1915.

Der Bürgermeister: L a u d.

# Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

## Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul & Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

### Bekanntmachung.

An die Bezahlung der katholischen Kirchensteuer pro 1914, sowie der fällig gewordenen Pacht- und Zinsbeträge wird hiermit zum letztenmale erinnert. Die Beträge zum 15. dieses Monats nicht gezahlten Beträge werden mittels Zwangsverfahren erhoben und von diesem Tage ab die betreffenden Mahngebühren in Anrechnung gebracht.

Flörsheim, dem 4. März 1915.

Die katholische Kirchentasse: Thomas.

## Sparlassen, Genossenschaften und Kriegsleihe (Schluß.)

Im Interesse einer glatten Erledigung des Zeichnungsgeschäfts, nicht nur bei den Sparlassen, sondern bei sämtlichen Zeichnungs- und Vermittlungsstellen, möchte ich zu wünschen, daß die Anmeldungen sich möglichst gleichmäßig über die ganze Zeichnungsfrist verteilen. Das Publikum möge daher diese Stellen nicht in den allerersten Tagen, während sie sich noch auf das neue Geschäft einzurichten haben, mit Anträgen bestürmen oder andererseits aber auch seine Zeichnungen nicht bis zum Ende der sehr ausgiebig bemessenen Zeichnungsfrist verschieben. Jedermann möge bedenken, daß alle diese Stellen gegenwärtig unter besonders schwierigen Verhältnissen arbeiten, weil ihnen durch die Einberufung zum Heeresdienst zahlreiche Beamte entzogen sind, die entweder gar nicht oder nur durch minder geübte Kräfte ersetzt werden konnten.

Werden diese Winke seitens des Publikums berücksichtigt, so ist zu erwarten, daß das Zeichnungsgeschäft sich ohne Reibungen und Mißlichkeiten vollzieht, und daß die Sparlassenzzeichnungen bei dieser Anleihe ebenso glänzendes, womöglich ein noch glänzenderes Ergebnis aufweisen werden wie beim vorigen Male. Desgleichen kann von den Genossenschaftszeichnungen ein Resultat erwartet werden das die Heranziehung der Kreditgenossenschaften als Vermittlungsstellen voll rechtfertigt.

### Bekanntmachung.

Die Angehörigen von versicherungspflichtigen Personen, die zum Heeresdienst oder in das Kriegsheer berufen sind, werden ersucht, die in ihrem Besitz befindlichen Quittungslatten, auch wenn sie noch nicht vollgeklebt sind, beim hiesigen Bürgermeistertamte gegen eine auszustellende Bescheinigung abzuliefern. Hierdurch wird die Verjährung der zweijährigen Umtauschfrist und die hierdurch entstehenden Nachteile für die Versicherten vermieden.

Flörsheim a. M., den 27. Februar 1915.

Der Bürgermeister: L a u d.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 7 Uhr Amt (Stiftungsamt Martin Müller u. Angehörige) 1/5 Uhr Gelegenheit zur hl. Beicht 8 Uhr Andacht.

Samstag 7 Uhr 2. Seelenamt für Johann Weil.

#### Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 4. März 1915.

Passionsgottesdienst. Beginnend 8 Uhr abends

### Ver eins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Morgen Abend nach der Andacht Besammlung mit religiösem Vortrag im Schützenhof.

Ihre

## Kriegs-Trauung

beehren sich hiermit anzuzeigen

Bernhard Altmaier

Helene Altmaier

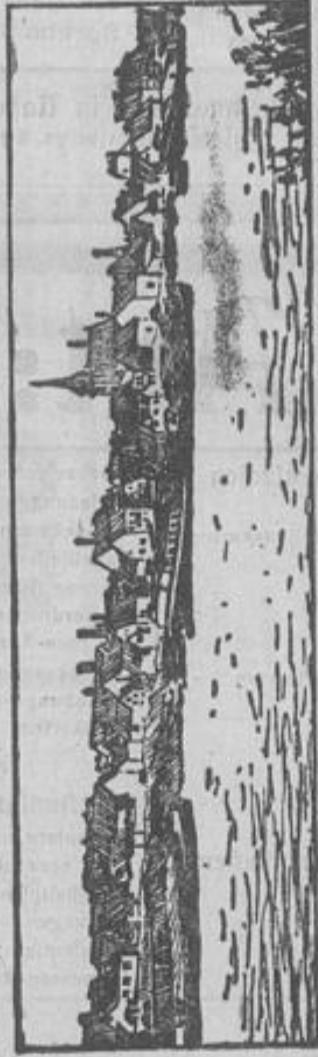
geb. Brachmann

Flörsheim

Wiesbaden

1. St. im Felde

# Nur das Beste



## Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Söllinger.

**S**ie sehr hatte Erich das zarte, ritterliche Wesen um Herthas Gegenüber befehligt, daß er es mit seiner Erklärung gar nicht eilig gehabt hatte, obwohl es weder die Furcht vor einer Abweisung noch der Gedanke an irgendein unüberwindliches Hindernis gewesen waren, die ihm die Lippen verschlossen. Denn trotz ihres adeligen Namens hielt er sich mit einem Hanfentensolge für durchaus ebenbürtig. Die Leutholds durften als Parziergesellschaft wohl auf eine ebenso lange Ahnenreihe zurückblicken wie die Ravens, und als freier Künstler schätzte er sich selber durchaus nicht geringer ein als irgendeinen feudalen Rittergutsbesitzer.

Daß es nun auf dem gestrigen Auszuge zu einer Erklärung gekommen, war eigentlich nur ein Zufall gewesen; aber die Ausprache, die den wenigen Augenblenden höchsten Glückes gefolgt war, hatte den ersten schweren und steigenden Konflikt in Erich Leutholds Leben getragen. Solange er die Gestalt des geliebten Mädchens selbthäftig vor sich sah, solange er den Klang ihrer süßen Stimme hörte, drängte der Rauber ihrer Persönlichkeit und die Gewissheit ihres Besesses nicht schwarzen Gedanken zurück, die ihr Besten nicht wendig in ihm hatte wahrzunehmen müssen. Aber nachdem er dann im Beisein der anderen Begleitungen gewesen war, einen kurzen und förmlichen Abschied von ihr zu nehmen, ergliffen diese Gedanken um so unwiderstehlicher von ihm Besitz.

Die Vertilgung eines andern! das klang ihm unablässig im Ohre wider. Und wenn er auch mit aller Kraft seiner Liebe dafür kämpfte, ihr Bild in seiner Vorstellung rein und fleckenlos zu erhalten, wenn er sich auch immer und immer wiederholte, daß ihr Brief ihm eine Aufklärung bringen müsse, die alles ins rechte Geleise führte — es blieb doch etwas Beängstigendes und Aufregendes zurück, das während der Nacht den Schlaf von seinen Lidern schenkte, und das ihm die langsam hinstreichenden Stunden des neuen Tages zu einer fortgesetzten Folter machte.

Er dachte daran, den Brief, der ja frühestens am Mittag eintreffen konnte, nicht erst abzuwarten, sondern zu ihr zu eilen und ihr zu sagen, daß ihm alles Bergangene gleichgültig sei, wenn nur die Zukunft ihm gehören solle. Aber er hatte nicht umsonst Hanfentensblut in den Adern. Ein gegebenes Versprechen, auch wenn es ihn nachher gereuen mochte, war etwas, über das er nicht hinweg konnte. Er hatte Hertha zu versprochen, daß er ihren Brief abwarten wolle, und es

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)  
wäre ihm wie eine Erniedrigung in ihren Augen erschienen, wenn er nun seinem Worte untreu geworden wäre.

den Besuch des Professors Steinwald übertraf, der ihm freilich an jedem andern Tage willkommen gewesen wäre als gerade heute. Er glaubte, daß der Professor gekommen sei, um sich das Bild anzusehen, das er hier in seinem Atelier ohne die Korrektur des verehrten Lehrers gemalt hatte. Aber schon die ersten Worte des alten Herrn belehrten ihn, daß der Zweck des Besuches ein anderer sei.

„Haben Sie es schon gehört?“ rief der Professor, nach seiner Gewohnheit mit langen Schritten in dem Atelier auf und nieder gehend. „Das hat man nun von seiner Gutmütigkeit gegen das hergelaufene Volk mit den unausprechlichen Namen. Jetzt muß ich es auf meine alten Tage erleben, daß mich die Polizei ins Gebet nimmt, und daß meine Malkäule am Ende gar in den Geruch kommt, eine Brutstätte politischer Umtriebe zu sein!“

„Aber was gibt's denn, verehrter Meister?“ fragte Leuthold verständnislos. „Es ist doch ganz unmöglich, daß irgend jemand einen so absurden Verdacht gegen Sie hegen könnte!“

„Und ich könnte es den Herren von der Obrigkeit nicht einmal abnehmen. Denn in dieser Zeit, wo einer gewissen Jugend schon nichts mehr heilig ist, muß es wohl schließlich dahin kommen, daß auch die künstlerische Freiheit nicht mehr respektiert werden kann. Es ist ja eine Schmach, wozu sie von manchen Leuten mißbraucht wird.“

„Möchten Sie mir nicht sagen, um was es sich eigentlich handelt?“

„Ja so — Sie wissen offenbar noch von nichts! Dieser Georgewitsch soll ein gefährlicher Verschwörer gewesen sein — einer von der Bande, auf die das fluchwürdige Attentat von Serajewo zurückzuführen ist.“

„Das übertrifft mich gar nicht. Der Mensch ist mir von der ersten Stunde an im innersten Herzen zuwider gewesen. Aber man kann doch nicht Sie dafür verantwortlich machen, lieber Meister! In einen Münden gibt es sicherlich keinen, der Sie für einen Verschwörer hielt.“

Der Professor kaufte seinen grauen Bart. Mit seinem bierbrüchigen roten Bajwarengesicht und seinen gutmütigen Augen sah er in der Tat nach allem andern eher aus als nach einem staatsgefährlichen Menschen.

„Ich will es wenigstens hoffen. Aber man hat mich doch ein wenig im Verdacht, daß ich den Erben gewarnt hätte. Mit bürren Worten war hat man es mir nicht gesagt, aber aus einigen Bemerkungen des Herrn Polizeirats, was doch das Mißtrauen deutlich genug herauszubringen.“

„Und wozu sollten Sie ihn gewarnt haben?“  
Aber ich muß Ihnen die Sache wohl im Zusammenhang erzählen, damit sie Ihnen verständlich wird. Also heute früh vor sieben Uhr klingelte es bei mir, und das Dienstmädchen kommt mit ganz verflörtem Gesicht in mein Schlafzimmer. Es sei ein Herr von der Kriminalpolizei da, und ich möchte doch die Freundlichkeit haben, mich gleich anzuziehen, um mit ihm zu reden. Na, Sie können sich wohl denken, mit was für einem Gesicht ich den ungewohnten Besuch begrüßte. Aber er war sehr höflich, entschuldigte sich wegen der frühen Beseitigung und berief sich auf ein Telegramm, das der Münchener Polizeirats soeben von Wien aus zugegangen sei. Ein gewisser Milan Georgewitsch, der sich angeblich zum Zwecke des Malstudiums hier aufhalte, sei in hohem Maße verdächtig, ein den verbrecherischen Umtrieben einer belgrader Verschwörer-Ligue beteiligt zu sein. In den bei den Agenten vorgefundenen Briefschaften sei sein Name wiederholt in kompromittierender Weise genannt. Eine gefessliche Hand habe zu seiner sofortigen Verhaftung sei durch das Wiener Telegramm noch nicht gegeben, aber man rechne doch mit der Möglichkeit, daß noch im Laufe des Tages von höherer Stelle seine Festnahme verfügt werde, und man habe jedenfalls die Pflicht, sofort umfassende Erhebungen anzustellen. Ich solle also gefälligst alles sagen, was ich von diesem Milan Georgewitsch wisse — von seinem politischen Anschauungen, seiner Lebensführung, seinem Verhalt, der Herkunft seiner Geldmittel — und so weiter — und so weiter. Na, ich war noch halb verschlafen und auch aus anderen Gründen nicht eben in dem besten Laune. Darum erklärte ich dem Beamten ziemlich kurz und bündig, daß meine Malkäule keine unmündigen Kinder wären, und daß ich mich nur um ihre künstlerische Ausbildung, nicht um ihr Privatleben zu kümmern hätte. Politische Gespräche würden in meinem Atelier nicht geführt, und Verschwörungen würden darin nicht angezettelt. Wenn die Polizei es also nicht vorzöge, Herrn Georgewitsch selbst zu befragen, was ich für das Allernächste halten würde, so sollte sie sich ihre Informationen gefälligst anderswo holen als bei mir.“

„Das war sicherlich völlig forrett geiprochen. Aber ich kann mit den Fortgang der Geschichte nun schon denken. Herr Milan Georgewitsch hat das Eintreffen des Haftbefehls nicht erst abgewartet, sondern sich schon vorher aus dem Staube gemacht — nicht wahr?“

„Allerdings. Und zwar auf eine Weise, die ihn für allemal vor jeder Verfolgung sichert. Er hat sich nämlich umgebracht.“

Erich Leuthold war wohl bestürzt, aber die Enttäuschung gewann rasch wieder die Oberhand.

„Ah, das wäre allerdings ein Schicksalserkenntnis, wie man es überzeugender nicht hätte erwarten können! Er muß also gewußt haben, was ihm bevorstand.“

„Das ist es ja eben, was mich verächtlich macht. Man nimmt offenbar an, daß ich ihm telephonisch oder sonstwie von dem Besuche des Kriminalbeamten Kenntnis gegeben hätte. Denn, als man um zehn Uhr zum Zweck einer Hausdurchsuchung bei ihm erschien, fand man ihn tot auf dem Sofa seines Chambregarnie-Zimmers, das Fischchen, das die Blausäure enthalten hatte, neben ihm auf dem Boden. Der mit Papierstücke gefüllte Ofen aber bewies, daß er vorher alle seine Briefschaften verbrannt hatte. Ich wurde durch einen Schutzmann in Zivil auf die Polizeidirektion zitiert und eine

halbe Stunde lang ausgefragt wie ein Uebelthäter. Die Herren waren offenbar in hohem Maße indigniert darüber, daß ihnen der Vogel auf solche Art entwischt war, und ich merkte wohl, daß sie mich gar zu gern zum Sünderbuch gemacht hätten. So viel ist jedenfalls sicher, daß von diesem Gellächter keiner mehr seinen Fuß über die Schwelle meines Ateliers setzen darf!“

„Bravo, lieber Meister! Aber wenn ich mit erlauben dürfte, Ihnen einen Rat zu geben, wäre es der, in das Verbot auch die Herren von den Ufern der Wolga einzuschließen. Ihnen mißtraue ich beinahe noch mehr als den Nachkommen der Dönsen- und Hammelbebe vom Bassan.“

„Sie können dabei nur an Matarow denken; denn er ist der einzige Russe unter meinen Schülern. An ihm habe ich eigentlich nichts auszusagen. Er ist ein hochbegabter Mensch und die Bescheidenheit in Person.“  
„Er war der vertraute Freund des serbischen Verführers.“

„Nun ja. Daß sich Russe zu Russe gestellt, kann am Ende nicht wundernehmen. Aber ich will mir's durch den Kopf geben lassen. Der heutige Tag hat mir eine Lehre erteilt, die ich nicht so bald vergessen werde.“

Er machte Miene aufzubrechen, aber nach einem kleinen Zaubern hielt Erich Leuthold ihn mit der Frage zurück:

„Um von etwas zu reden, das mit dem Vorhergegangenen selbstverständlich in keinerlei Zusammenhang steht: Satten Sie jemals Gelegenheit, jemand von der Familie des Kräulein von Raven kennen zu lernen, verehrter Meister?“

Ein kleines pfiffiges Augenzwinkern des Professors gab kund, daß er hinter diesem Interesse logisch etwas ganz Besonderes witterte; aber er heugelte Unbefangeneit.

„Von ihrer Familie — nein. — Abgesehen davon, daß ich vor Kräulein Herthas Ankniff in München zwei oder drei Briefe mit ihrem Vater gewechselt habe. Man hat sich augenscheinlich nur sehr schwer entschlossen, die junge Dame abgeben zu lassen.“

„Das kann ich mir wohl denken. Ich weiß ja aus eigener Erfahrung, mit welchen Vorurteilen selbst die trefflichsten und verständigsten Menschen den künstlerischen Beruf zuweilen ansehen.“

Professor Grünwald strich sich wieder den struppigen Bart.

„Um — von solchen Vorurteilen war in den Briefen des Herrn von Raven — er unterschrieb sich übrigens jedesmal: Rittmeister a. D. — eigentlich nichts zu spüren. Was ihn mit Besorgnis erfüllte, schien vielmehr die Münchener Atmosphäre im allgemeinen zu sein, von der er offenbar keine ganz besonderen Vorstellungen hatte. Ich sollte sozusagen allerlei moralische Bürgschaften übernehmen. Na, und bis zu einer gewissen Grenze habe ich das ja auch getan. Ich nehme an, daß ich keine Veranlassung haben werde, es zu bereuen!“

Dabei sah er seinem rechenhaften, blonden Schüller scharf in die Augen. Der aber nahm die dargebotene Hand und drückte sie warm.

„In dieser Hinsicht, denke ich, dürfen Sie vollkommen beruhigt sein, Herr Professor! Ganz abgesehen davon, daß mit Kräulein von Raven zu denjenigen jungen Mädchen zu gehören scheint, für deren moralisches Wohlverhalten kein Mensch erst eine Bürgschaft zu übernehmen braucht.“

Er geleitete den Besucher hinaus; aber als er dann die Tür hinter ihm geschlossen hatte, ging es ihm wieder durch den Sinn:

„Sie duldet meine Kräfte, obwohl sie sich noch für die Verlobte eines andern hielt —; ob Professor Grünwald seine Bürgschaft nicht doch vielleicht bereuen würde, wenn er es wüßte?“

(Fortsetzung folgt.)

## Empfehlung.

Dem werten Publikum von Flörsheim und Umgegend mache ich die Mitteilung, daß ich von **Samstag, den 6. März ab** in der Untermainstraße 9 jede Woche 2 bis 3 Tage

## Ochsen- u. Rindfleisch

zum Preise von 70 Pfg. mit Beilage, Fett 80 Pfg. zum Verkauf bringe.

Hochachtend

**Friedrich Krüger**

Untermainstraße.

## Alle Sämereien

aus bewährter Zuchtanstalt empfiehlt  
**Franz Schichtel.**

## Peru-Guano

(Füllhornmarke)

Kali-Salz (42 prozentig)

Kainit, Thomasschlackenmehl  
empfehlen

**Benedikt Volk**

Düngstoffhandlung, Müffelshheim.

## ◆ Feldpostkarten ◆

10 Stück 5 Pfg.

mit Rückantwort 10 Stück 10 Pfg.

**Heinrich Dreisbach, Karthäuserstr.**

## Für unsere Soldaten im Felde!

Eine große Freude bereitet jeder Spender unseren kämpfenden Truppen durch „Ueberfendung“ eines

## • Cigarren = Feldpostbriefes •

Derselbe enthält 5 Stück Cigarren zu 30, 40 und 50 Pfg. und wird portofrei befördert.

**Hermann Schüb, Borngasse No. 1**

Schöne

## 4-Zimmerwohnung

mit Abschluß, Gas und Wasserleitung, nach Wunsch etwas Garten zu vermieten. Näh. Expedition.

## Reichel's Kustentropfen

haben sich bewährt bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung etc. Nur echt mit Marke „Medico“ u. Firma Otto Reichel, Berlin SO. St. 50 u. 1 Bl.

Man vermeide Nachahmungen. In Flörsheim b. Drogerie Schmitt

## Mädchen

für Vormittags sucht **Krau Roland Risse,** Weißbaderweg 26.

## Henkel's Bleich-Soda

für alle Küchengeräte

Neue Seilen (20 Dbd.) von 4" 12", Schlicht u. Bastard, Flach, Halbbrund u. rund zu verkaufen, auch in Klein-Quantitäten.

S. Popp, Mainz, Jangg. 9/10.

## Deere Fässer

in bester Beschaffenheit in eisernen Reifen gebunden 8-10 Zentner Inhalt abzugeben. Serf. Mainz, Wallaustraße 31.

## Totsicher

wirkt Dr. Bussle's extra starkes Mottenpulver Angenehm im Geruch! Unübertroffene Wirkung. Großes Paket 20 Pfg. Nur bei **Drogerie Schmitt.**

## Im Felde

leihen bei Wind u. Wetter vortreffliche Dienste.

## Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“ Millionen gebrauchen sie gegen

## Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrh schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger 6100 nos. begl. Zeugnisse von Ärzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitstärkende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Kleingepack. 15 Pfg. l. Porto. Zu haben in Flörsheim in der Drogerie Schmitt u. Martin Hofmann Ww.

## Keuchhusten Bronchial-Asthma Verschleimung

Spezial-Behandlung seit über 20 Jahren mit bekannt nachweislich überaus schnell. best. Erfolg. Altersangabe genügt.

O. Schamp, Apotheker, Wiesbaden Kaiser-Friedrich-Ring 17, Partier. In der Ringstraße.

## 45 Pfennig für jedes Pfund alte Strickwolle

Altmetalle — Neutuchabfälle — Säuren  
kauft zu höchsten Preisen  
**Brais Mainz, Korbgrasse**

## Landwirtschaftliche Maschinen

Säemaschinen mit und ohne separatem Pat.-Klebsäeapparat, zugleich Ausstreuer-Streumaschine, Patent-Lenkvorrichtung, Kartoffel-Erntemaschinen mit u. ohne Gabelführung, neue u. verbesserte Modelle, Kultivatoren in jeder Zinkenanzahl, automatische Hoch- u. Tieffstellung, Häckselmaschinen, Dildwürsmühlen, Kartoffelquetschen, Transportable Viehfutterdämpfer, Schrotmühlen, Haserquetschen, Saugepumpen, Pflüge, Eggen, Walzen, Strohschneider usw. Reparaturen, Ersatzteile, Schleifen von Messern, Säheren usw. aller Art prompt und billig.

Landwirtschaftl. Maschinenfabrik Hummel  
Telefon 216 Müffelshheim a. M. Telefon 216

## Vaterlandslieder „Potpourri“

enthaltend 17 Vaterlandslieder für Klavier zu 2 Händen mit unterlegtem Text zum Singen für eine mittlere Singstimme (oder einstimmigen Chor.)

Jedes Lied ist vollständig wiedergegeben und kann daher auch für sich allein gespielt oder als Begleitung benutzt werden.

Preis M. — 50.

In derselben Bearbeitung erschienen ferner:

17 Volkslieder M. — 50

18 Studentenlieder „ — 50

Alle drei Ausgaben zusammen „ 1—

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung und direkt vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrages.

**B. J. Longer, Köln a. Rh.**

## ◆◆ Eingemachte Gurken ◆◆

empfehlen **Franz Schichtel**

## 29. Jahrg. Wiesbadener Neueste Nachrichten 29. Jahrg.

Einzigste und größte unparteiische Mittagszeitung im Bez. Wiesbaden.

Amliches Organ vieler nassauischer Gemeinden; außerdem vorzugsweise benutzt vom Landrat, den k. Behörden, dem Amtsgericht, Forstämtern, Kirchen- und Schulämtern, Militärbehörden usw.

Eine moderne Tageszeitung großen Stils, deren Abonnentenzahl im letzten Jahre sich fast verdoppelt hat.

Ungefähr 500 Land-Agenturen	Die Wiesbadener Neueste Nachrichten braucht jeder Inserent und muß dieselben benutzen, wenn eine Reklame in Wiesbaden Wert haben soll.	Ungefähr 500 Land-Agenturen
-----------------------------	--	-----------------------------

Meistverbreitete Wiesbadener Tages-Zeitung in dem Rheingau und in Nassau. Stellen-Gesuche und Stellen-Angebote, überhaupt alle sogenannten kleinen Anzeigen erzielen besten Erfolg.

# Drucksachen aller Art:

### I. Geschäftsdrucksachen

Adresskarten in allen Größen  
Angebote in Postkartenformat  
Angebote in Briefform  
Auftragsbestät.-Formulare  
Aufklebadressen für Pakete  
Auftragserteilungs-Formulare  
Besuchsanzeigen  
Briefbogen  
Briefumschläge  
Frachtbriefe m. Firmasindruck  
Kataloge  
Lieferscheine  
Mitteilungen  
Nachnahmekarten  
Paketbegleitadressen  
Postkarten

Preislisten  
Prospekte  
Quittungsformulare  
Rechnungen in allen Größen  
Rundschreiben  
Speisen- und Weinkarten  
Tabellen  
Versandanzeigen  
Wechselformulare  
Weinpreislisten  
Wein-Etiketten  
Zahlkarten  
Zahlungsaufforder.-Formulare

**Heinrich Dreisbach,**  
Flörsheim a. M.

Karthäuserstr. 6.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

### II. Vereinsdrucksachen

Einladungen  
Eintritts- und Mitgliedskarten  
Festbücher  
Programme  
Liederbücher  
Satzungen  
Speisen- und Weinkarten  
Plakate  
Vereinschilder  
Tafellieder  
Tanzkarten

### Hochzeitsdrucksachen

Einladungen  
Speisekarten  
Tafellieder  
Zeitung (Kladderadatsch)  
Trauerdrucksachen  
Todes-Anzeigen  
Danksagungen  
Verlobungs-Anzeigen  
Visitkarten

### III. Familiendrucksachen

Danksagungen  
Einladungen  
Geburtsanzeigen  
Glückwunschkarten

### IV. Amliche Drucksachen

Formulare und Tabellen in verschiedenen Formaten  
Haushaltpläne  
Satzungen  
Schulentscheidungszeugnisse  
Gemeinde-Rechnungen

# Flörsheimer Zeitung.

1915.  
Nr. 10.  
Für Feld und Garten





„Berger, Silbe, aber ich bin manchmal ein bißchen spröde los, weil ich einen Fehler an der Zunge habe.“  
 „Sist sie nicht lang genug, oder fehlt es an der nötigen Spitze? Ich kann mit beiden ausbilden.“ Dabei streckte Silbe ihrem Vetter verflochten die rosige Zunge heraus.



Eine Patronille auf einem zerfallenen Dach.  
 Alle nur irgend sich bietenden Gelegenheiten werden benutzt, Beobachtungspunkte gegen den Feind zu erhalten und geschlossene Häuser bieten sich vornehmlich an. Untere Reihen sind besetzt, wie wir aus dem Bild sehen, diese Gelegenheiten sorgfältig auszunutzen.

„Reden wir heute nicht vom Fortreifen, Mädchen, wo Ihr doch erst angekommen seid. Ich hoffe, Euch recht lange hier zu behalten!“ „Am liebsten für immer,“ sagte Frau Bracht leise hinzu.  
 Silbe war aufgesprungen und hatte ihr Glas ergriffen.  
 „Warum dankst Du gleich meinem Namen, Nora?“  
 „Ich bin doch alt genug, um für mich selbst reden zu können. Du behandelst mich immer wie einen Hochfisch, der sich schon längst nicht mehr bin. Ich danke Dir ebenfalls lieber Onkel, daß Du uns so schnitzelhaft empfangst. Ich meinstetils werde versuchen, der entgegengebrachten guten Meinung gerecht zu werden und so viel Frohsinn und Geierkeit entwickeln, wie ein alleinlebendes älteres Mädchen von siebzehn Jahren überhaupt zu entwickeln vermag.“  
 „Ich hoffe, meine beiden Herren Vetter werden mich in diesem loblichen Beginnen kräftig unterstützen. Ich rede namentlich auf den königlichen Herrn an meiner Seite, namens Hans Willibald, der sich seinen Vettern entprechend, mehr mit der Blume des Hofes als der Blume der Not beschäftigt. Die Blume der Not bin ich nämlich, wer die Blumenprache vielleicht nicht versteht sollte.“  
 „Als Sohn dafür, daß ich diese lange Rede im todeslosen Gockeldeutsch gehalten habe, und nicht ein einziges Mal in mein geliebtes Mündnerdeutsch gefallen bin, erwarde ich von meiner teuren Schwester Genore einen freundlicheren Blick, als den, welchen sie zurzeit auf mich richtet. Dixi, sagt der Lateiner.“

„Was ist nicht wahr, Vater!“ Hans Willibald war aufgesprungen und sah den Vater fornesvoll an. Vor seinen Augen sprühten feurige Funken und in reichlich gerolfene Mäkel hielt Hans Willibald bereits in seinem Hohn.  
 „Was? Bist Du nicht ganz gesund, Zunge?“ rief der Vater.  
 Herr Bracht starrte seinen Jüngling erstaunt an und auch Frau Bracht war blaß geworden.  
 „Sie sah mit einem Male klar: der Grieche war also an ihren Sohn Hans Willibald gerichtet gewesen! Sie fühlte quers einen Stich im Herzen, daß ihr Jüngling ihr so etwas antun konnte. In gleicher Zeit kam es aber auch wie eine Erleuchtung über sie: ihr Liebling, Hans Willibald, war also nicht dieser Gans verfallene Nörner gewesen, woran sie doch die schärfste Hoffnung gesetzt hatte. Sie sah nun doch wohl jeder Mann aufzukommen.“

„Was ist nicht wahr, Vater!“ Hans Willibald war aufgesprungen und sah den Vater fornesvoll an. Vor seinen Augen sprühten feurige Funken und in reichlich gerolfene Mäkel hielt Hans Willibald bereits in seinem Hohn.  
 „Was? Bist Du nicht ganz gesund, Zunge?“ rief der Vater.  
 Herr Bracht starrte seinen Jüngling erstaunt an und auch Frau Bracht war blaß geworden.  
 „Sie sah mit einem Male klar: der Grieche war also an ihren Sohn Hans Willibald gerichtet gewesen! Sie fühlte quers einen Stich im Herzen, daß ihr Jüngling ihr so etwas antun konnte. In gleicher Zeit kam es aber auch wie eine Erleuchtung über sie: ihr Liebling, Hans Willibald, war also nicht dieser Gans verfallene Nörner gewesen, woran sie doch die schärfste Hoffnung gesetzt hatte. Sie sah nun doch wohl jeder Mann aufzukommen.“

„Was ist nicht wahr, Vater!“ Hans Willibald war aufgesprungen und sah den Vater fornesvoll an. Vor seinen Augen sprühten feurige Funken und in reichlich gerolfene Mäkel hielt Hans Willibald bereits in seinem Hohn.  
 „Was? Bist Du nicht ganz gesund, Zunge?“ rief der Vater.  
 Herr Bracht starrte seinen Jüngling erstaunt an und auch Frau Bracht war blaß geworden.  
 „Sie sah mit einem Male klar: der Grieche war also an ihren Sohn Hans Willibald gerichtet gewesen! Sie fühlte quers einen Stich im Herzen, daß ihr Jüngling ihr so etwas antun konnte. In gleicher Zeit kam es aber auch wie eine Erleuchtung über sie: ihr Liebling, Hans Willibald, war also nicht dieser Gans verfallene Nörner gewesen, woran sie doch die schärfste Hoffnung gesetzt hatte. Sie sah nun doch wohl jeder Mann aufzukommen.“



Englische Maschinengewehre am Westkanal.  
 Das Gebiet an der Westküste, das von britischen Kanonen durchzogen und zum Teil von den Engländern durch Ueberflurungen unzugänglich gemacht ist, kann dadurch von den feindlichen Kräften vorläufig noch ganz gut verteidigt werden. Die Deutschen werden schon wissen, auf welchem Wege sie auch diese Verteidigungsmaßregeln überwinden können. Wir sehen auf unserem Bild eine englische Maschinengewehr-Abteilung an den Ufern eines der Kanäle an der Westküste eingegraben.

„Was ist nicht wahr, Vater!“ Hans Willibald war aufgesprungen und sah den Vater fornesvoll an. Vor seinen Augen sprühten feurige Funken und in reichlich gerolfene Mäkel hielt Hans Willibald bereits in seinem Hohn.  
 „Was? Bist Du nicht ganz gesund, Zunge?“ rief der Vater.  
 Herr Bracht starrte seinen Jüngling erstaunt an und auch Frau Bracht war blaß geworden.  
 „Sie sah mit einem Male klar: der Grieche war also an ihren Sohn Hans Willibald gerichtet gewesen! Sie fühlte quers einen Stich im Herzen, daß ihr Jüngling ihr so etwas antun konnte. In gleicher Zeit kam es aber auch wie eine Erleuchtung über sie: ihr Liebling, Hans Willibald, war also nicht dieser Gans verfallene Nörner gewesen, woran sie doch die schärfste Hoffnung gesetzt hatte. Sie sah nun doch wohl jeder Mann aufzukommen.“

Und das Tageslicht verdarb die Blatten.  
 „Dann schob er das Gesicht wieder vor das Astloch, und das erste französische Wort löste sich von seiner Zunge: „Compromis?“  
 Da sah er etwas Wunderbares. Der Mann, der sich gesamt hatte, lachte. Und er kam auf ihn zu, nun ganz vertraut. Er hatte verstanden; verstanden, was es heißt, wenn ein Schüler teure, vom höchsten Lehrgelbe gekaufte Blatten freiwillig vernichtet.  
 Als er vor ihm stand und sie sich ins Auge sahen, entstand aufs neue die Schwermutigkeit der Verstandigung.  
 „Aber auch der Franzose hatte einen Einfall. Er griff plötzlich in eine Brusttasche und zog eine kleine Photographie heraus. Sie stellte einen Jungen dar, der in Hansens Alter sein mußte.“

„Mon fils,“ erklärte der Mann, „mon fils!“  
 Hans begriff, daß dies jener heilige Name war, den auch einen Jungen, und darum verheißt ich Dich. Er würde gehandelt haben, wie Du eben gehandelt hast. Er ist ein guter Junge, wie Du. Ich weiß, daß Du mir ein demütigendes Gefühl hast erparen wollen, und ich danke Dir!“  
 Nichts von alledem war mit Worten gesagt worden. Aber es wurde geflüstert, lächeln und drücken.  
 „Merci, monsieur!“ stammelte Hans, glücklich, nun doch noch etwas Französisch an den Mann zu bringen.  
 Der andere lächelte noch einmal. Dann legte er das Bild sorgfältig wieder ein.

Da wurde drinnen gleicher Schritt und Tritt hörbar. Wahrscheinlich wurde eine Woche abgelaßt. Sofort entfernten sich die Franzosen von der Klippe, um nicht Rückschuld zu erkennen. Der älteste ging zuletzt zurück. Er winkte noch einmal mit zwei Fingern zurück.  
 Hans wandte sich langsam ab. Zwei ansässige Menschen hatten sich verstanden.  
 „Willst Du nun vielleicht so freundlich sein, mir zu sagen, was das alles bedeutet?“ fragte eine spöttische Stimme neben ihm.  
 „Ich so, Kurt Weiser war auch noch da. Und seine Frage war durchaus berechtigt. Man mußte also erklären, obgleich solche gefühlsmäßigen Sachen schließlich unbedeutsam zu erklären waren.“

„Es wollte Kurt Weiser auch nicht gleich in den Kopf, daß man überhaupt so fühlen konnte. Die schönen Blatten!“  
 „Aber, — er hob den Kopf, — so war es doch besser.“  
 „Da, die schönen Blatten!“ seufzte Hans.  
 „Aber, — er hob den Kopf, — so war es doch besser.“

„Es wollte Kurt Weiser auch nicht gleich in den Kopf, daß man überhaupt so fühlen konnte. Die schönen Blatten!“  
 „Aber, — er hob den Kopf, — so war es doch besser.“  
 „Da, die schönen Blatten!“ seufzte Hans.  
 „Aber, — er hob den Kopf, — so war es doch besser.“

„Es wollte Kurt Weiser auch nicht gleich in den Kopf, daß man überhaupt so fühlen konnte. Die schönen Blatten!“  
 „Aber, — er hob den Kopf, — so war es doch besser.“  
 „Da, die schönen Blatten!“ seufzte Hans.  
 „Aber, — er hob den Kopf, — so war es doch besser.“

### Spieleschulden.

Erzählung von Franz Otto Becker.

Er war entschlossen, den bunten Hof auszusuchen, und er hätte damit die Verbindung erfüllt gehabt, die Doktor Herrmann ihm gestellt, wenn er um die Hand seiner Tochter werben wollte. Unter den Umständen, unter denen er nun aus dem Soldatenstande ausschied, durfte er aber nicht im entferntesten daran denken, sich Gerda jetzt zu nähern. Wenn er auch vor sich selber keine Schuld trug und keine Scham empfand, und auch alles wieder durch rühmliche Arbeit gut machen wollte, so durfte er es doch nicht wagen, wo er in den Augen der Welt als ehrlos bestand, einem Manne wie Doktor Herrmann nahe zu treten und von ihm das Liebste und Beste zu fordern, was er begehrt. Selbst wenn Doktor Herrmann so dachte wie er, wenn er den bei gemindertem Bewußtsein begangenen Fehler milder beurteilte, so tat es die Meinung der Leute nicht. Auf Doktor Herrmanns Namen durfte kein Schatten fallen, daran durfte kein Makel kleben, sonst war er in seiner politischen Stellung unmissig; eben Offizier, der wegen Spießbüchsen hatte abgeben müssen, konnte er nicht in seine Familie aufschauen, sonst müßten seine Wegner mit Fingern auf ihn zeigen.  
 Wenn er jetzt auch frei von den Banden des ungeliebten Verfalls ward, so durfte er doch nicht die Hand nach dem kostlichsten Gut anstreifen, das er für sein Leben erworben wollte. Er mußte entlagen.

Zu Hause angekommen, versagte Weiber zwei Schreien, eines an den Regimentskommandeur, in dem er seine Entlassung erbat, und eines an Doktor Herrmann, in dem er ihm seinen Entschluß mitteilte, auf Gerdas Hand zu verzichten, weil er ihrer nicht würdig sei.

gründet werden? Gut. Man mußte eine Gruppe bilden. Das Weisheitspiel wurde verlassen, man suchte sich Haltung zu geben; einige zogen spöttische, ein wenig herausfordernde Grimassen.  
 Während sie noch lächelten und gestikulierten, erklärten ein eingetretener Mann, der aus der Tür einer Barock getreten war. Er moderte Bierglaß Saure alt sein. Sein spitzer Bart, der nur wenig verweidert war, sah schon grau aus. Frohend gingen seine dunklen Augen über die Gruppe. Was bedeutete das? Warum standen seine Landsleute so in Postur? Und warum saßen alle noch derselben Richtung?  
 Unwillkürlich folgten seine Blicke.  
 Da sah er — und wie in jähem, heikem Säure rief er die vertrauene Witze ab und hielt sie vor's Gesicht.  
 „Nennst, was machst Du denn? Du überbelästigst ja!“  
 Keine Antwort. Hans hörte nicht. Er starrte nur den einen Mann an. Den Mann, der sich gekümmert hatte!  
 Mit einemmal verstand er alles, den niedrigen Gesichtsmitteln der Gesellen, die die Sache von der linken Seite genommen hatten, und die bittere Empfindung des älteren, der aus anderem Holz zu sein schien.  
 Wechseltisch ließ er den Knopf zurückfallen. Die Rholographierten rührten sich wieder. Endlich ließ auch der, der zuletzt gekommen war, die Witze wieder sinken.  
 Sein Bild war ernst, er sah halb mittelalt, halb verächtlich zu den andern hinüber.  
 Und dann sah er den Jungen an, der jetzt durch das Astloch schaute. Es war ein so trauriger Ausdruck in den etwas abgemagerten Zügen.  
 „So sieht einer aus, dem es schwer geworden ist, sich zu ergehen.“ durchstufte es Hans.  
 Und nun schämte er sich. Mühte er hier glocken wie ein dummes Zunge? Mühte er sich ein Schimpfspiel aus dem Unglück anderer machen, und wenn es hundertmal Feinde waren? Es war ihm, als müßte er dem Mann da etwas sagen, daß es ihm leid tate, daß er ihn nicht hätte kränken wollen, ihn, der gewiß ein Läufer war und seine Soldatenpflicht so treu, so ehrenhaft getan hatte, wie irgendeiner auf unserer Seite. Aber warum war sein Französisch? Reigen von Parodigmen standen vor seinem inneren Auge. — er sah die aufgeschlagene Grammatik förmlich vor sich, aber kein noch so einfacher Satz wollte ihm einfallen, der im geringsten zu dieser Lage passte.  
 Da kam ihm ein Gedanke. Mißsinnlich hob er den Apparat wieder an die Deckung, aber so, daß man von drinnen sehen konnte, wie er die Hintertür des Kastens öffnete und die volle Heiligkeit hineintrömen ließ.

„Nennst, was machst Du denn? Du überbelästigst ja!“  
 Keine Antwort. Hans hörte nicht. Er starrte nur den einen Mann an. Den Mann, der sich gekümmert hatte!  
 Mit einemmal verstand er alles, den niedrigen Gesichtsmitteln der Gesellen, die die Sache von der linken Seite genommen hatten, und die bittere Empfindung des älteren, der aus anderem Holz zu sein schien.  
 Wechseltisch ließ er den Knopf zurückfallen. Die Rholographierten rührten sich wieder. Endlich ließ auch der, der zuletzt gekommen war, die Witze wieder sinken.  
 Sein Bild war ernst, er sah halb mittelalt, halb verächtlich zu den andern hinüber.  
 Und dann sah er den Jungen an, der jetzt durch das Astloch schaute. Es war ein so trauriger Ausdruck in den etwas abgemagerten Zügen.  
 „So sieht einer aus, dem es schwer geworden ist, sich zu ergehen.“ durchstufte es Hans.  
 Und nun schämte er sich. Mühte er hier glocken wie ein dummes Zunge? Mühte er sich ein Schimpfspiel aus dem Unglück anderer machen, und wenn es hundertmal Feinde waren? Es war ihm, als müßte er dem Mann da etwas sagen, daß es ihm leid tate, daß er ihn nicht hätte kränken wollen, ihn, der gewiß ein Läufer war und seine Soldatenpflicht so treu, so ehrenhaft getan hatte, wie irgendeiner auf unserer Seite. Aber warum war sein Französisch? Reigen von Parodigmen standen vor seinem inneren Auge. — er sah die aufgeschlagene Grammatik förmlich vor sich, aber kein noch so einfacher Satz wollte ihm einfallen, der im geringsten zu dieser Lage passte.  
 Da kam ihm ein Gedanke. Mißsinnlich hob er den Apparat wieder an die Deckung, aber so, daß man von drinnen sehen konnte, wie er die Hintertür des Kastens öffnete und die volle Heiligkeit hineintrömen ließ.

„Nennst, was machst Du denn? Du überbelästigst ja!“  
 Keine Antwort. Hans hörte nicht. Er starrte nur den einen Mann an. Den Mann, der sich gekümmert hatte!  
 Mit einemmal verstand er alles, den niedrigen Gesichtsmitteln der Gesellen, die die Sache von der linken Seite genommen hatten, und die bittere Empfindung des älteren, der aus anderem Holz zu sein schien.  
 Wechseltisch ließ er den Knopf zurückfallen. Die Rholographierten rührten sich wieder. Endlich ließ auch der, der zuletzt gekommen war, die Witze wieder sinken.  
 Sein Bild war ernst, er sah halb mittelalt, halb verächtlich zu den andern hinüber.  
 Und dann sah er den Jungen an, der jetzt durch das Astloch schaute. Es war ein so trauriger Ausdruck in den etwas abgemagerten Zügen.  
 „So sieht einer aus, dem es schwer geworden ist, sich zu ergehen.“ durchstufte es Hans.  
 Und nun schämte er sich. Mühte er hier glocken wie ein dummes Zunge? Mühte er sich ein Schimpfspiel aus dem Unglück anderer machen, und wenn es hundertmal Feinde waren? Es war ihm, als müßte er dem Mann da etwas sagen, daß es ihm leid tate, daß er ihn nicht hätte kränken wollen, ihn, der gewiß ein Läufer war und seine Soldatenpflicht so treu, so ehrenhaft getan hatte, wie irgendeiner auf unserer Seite. Aber warum war sein Französisch? Reigen von Parodigmen standen vor seinem inneren Auge. — er sah die aufgeschlagene Grammatik förmlich vor sich, aber kein noch so einfacher Satz wollte ihm einfallen, der im geringsten zu dieser Lage passte.  
 Da kam ihm ein Gedanke. Mißsinnlich hob er den Apparat wieder an die Deckung, aber so, daß man von drinnen sehen konnte, wie er die Hintertür des Kastens öffnete und die volle Heiligkeit hineintrömen ließ.

„Nennst, was machst Du denn? Du überbelästigst ja!“  
 Keine Antwort. Hans hörte nicht. Er starrte nur den einen Mann an. Den Mann, der sich gekümmert hatte!  
 Mit einemmal verstand er alles, den niedrigen Gesichtsmitteln der Gesellen, die die Sache von der linken Seite genommen hatten, und die bittere Empfindung des älteren, der aus anderem Holz zu sein schien.  
 Wechseltisch ließ er den Knopf zurückfallen. Die Rholographierten rührten sich wieder. Endlich ließ auch der, der zuletzt gekommen war, die Witze wieder sinken.  
 Sein Bild war ernst, er sah halb mittelalt, halb verächtlich zu den andern hinüber.  
 Und dann sah er den Jungen an, der jetzt durch das Astloch schaute. Es war ein so trauriger Ausdruck in den etwas abgemagerten Zügen.  
 „So sieht einer aus, dem es schwer geworden ist, sich zu ergehen.“ durchstufte es Hans.  
 Und nun schämte er sich. Mühte er hier glocken wie ein dummes Zunge? Mühte er sich ein Schimpfspiel aus dem Unglück anderer machen, und wenn es hundertmal Feinde waren? Es war ihm, als müßte er dem Mann da etwas sagen, daß es ihm leid tate, daß er ihn nicht hätte kränken wollen, ihn, der gewiß ein Läufer war und seine Soldatenpflicht so treu, so ehrenhaft getan hatte, wie irgendeiner auf unserer Seite. Aber warum war sein Französisch? Reigen von Parodigmen standen vor seinem inneren Auge. — er sah die aufgeschlagene Grammatik förmlich vor sich, aber kein noch so einfacher Satz wollte ihm einfallen, der im geringsten zu dieser Lage passte.  
 Da kam ihm ein Gedanke. Mißsinnlich hob er den Apparat wieder an die Deckung, aber so, daß man von drinnen sehen konnte, wie er die Hintertür des Kastens öffnete und die volle Heiligkeit hineintrömen ließ.

„Nennst, was machst Du denn? Du überbelästigst ja!“  
 Keine Antwort. Hans hörte nicht. Er starrte nur den einen Mann an. Den Mann, der sich gekümmert hatte!  
 Mit einemmal verstand er alles, den niedrigen Gesichtsmitteln der Gesellen, die die Sache von der linken Seite genommen hatten, und die bittere Empfindung des älteren, der aus anderem Holz zu sein schien.  
 Wechseltisch ließ er den Knopf zurückfallen. Die Rholographierten rührten sich wieder. Endlich ließ auch der, der zuletzt gekommen war, die Witze wieder sinken.  
 Sein Bild war ernst, er sah halb mittelalt, halb verächtlich zu den andern hinüber.  
 Und dann sah er den Jungen an, der jetzt durch das Astloch schaute. Es war ein so trauriger Ausdruck in den etwas abgemagerten Zügen.  
 „So sieht einer aus, dem es schwer geworden ist, sich zu ergehen.“ durchstufte es Hans.  
 Und nun schämte er sich. Mühte er hier glocken wie ein dummes Zunge? Mühte er sich ein Schimpfspiel aus dem Unglück anderer machen, und wenn es hundertmal Feinde waren? Es war ihm, als müßte er dem Mann da etwas sagen, daß es ihm leid tate, daß er ihn nicht hätte kränken wollen, ihn, der gewiß ein Läufer war und seine Soldatenpflicht so treu, so ehrenhaft getan hatte, wie irgendeiner auf unserer Seite. Aber warum war sein Französisch? Reigen von Parodigmen standen vor seinem inneren Auge. — er sah die aufgeschlagene Grammatik förmlich vor sich, aber kein noch so einfacher Satz wollte ihm einfallen, der im geringsten zu dieser Lage passte.  
 Da kam ihm ein Gedanke. Mißsinnlich hob er den Apparat wieder an die Deckung, aber so, daß man von drinnen sehen konnte, wie er die Hintertür des Kastens öffnete und die volle Heiligkeit hineintrömen ließ.

„Nennst, was machst Du denn? Du überbelästigst ja!“  
 Keine Antwort. Hans hörte nicht. Er starrte nur den einen Mann an. Den Mann, der sich gekümmert hatte!  
 Mit einemmal verstand er alles, den niedrigen Gesichtsmitteln der Gesellen, die die Sache von der linken Seite genommen hatten, und die bittere Empfindung des älteren, der aus anderem Holz zu sein schien.  
 Wechseltisch ließ er den Knopf zurückfallen. Die Rholographierten rührten sich wieder. Endlich ließ auch der, der zuletzt gekommen war, die Witze wieder sinken.  
 Sein Bild war ernst, er sah halb mittelalt, halb verächtlich zu den andern hinüber.  
 Und dann sah er den Jungen an, der jetzt durch das Astloch schaute. Es war ein so trauriger Ausdruck in den etwas abgemagerten Zügen.  
 „So sieht einer aus, dem es schwer geworden ist, sich zu ergehen.“ durchstufte es Hans.  
 Und nun schämte er sich. Mühte er hier glocken wie ein dummes Zunge? Mühte er sich ein Schimpfspiel aus dem Unglück anderer machen, und wenn es hundertmal Feinde waren? Es war ihm, als müßte er dem Mann da etwas sagen, daß es ihm leid tate, daß er ihn nicht hätte kränken wollen, ihn, der gewiß ein Läufer war und seine Soldatenpflicht so treu, so ehrenhaft getan hatte, wie irgendeiner auf unserer Seite. Aber warum war sein Französisch? Reigen von Parodigmen standen vor seinem inneren Auge. — er sah die aufgeschlagene Grammatik förmlich vor sich, aber kein noch so einfacher Satz wollte ihm einfallen, der im geringsten zu dieser Lage passte.  
 Da kam ihm ein Gedanke. Mißsinnlich hob er den Apparat wieder an die Deckung, aber so, daß man von drinnen sehen konnte, wie er die Hintertür des Kastens öffnete und die volle Heiligkeit hineintrömen ließ.

„Nennst, was machst Du denn? Du überbelästigst ja!“  
 Keine Antwort. Hans hörte nicht. Er starrte nur den einen Mann an. Den Mann, der sich gekümmert hatte!  
 Mit einemmal verstand er alles, den niedrigen Gesichtsmitteln der Gesellen, die die Sache von der linken Seite genommen hatten, und die bittere Empfindung des älteren, der aus anderem Holz zu sein schien.  
 Wechseltisch ließ er den Knopf zurückfallen. Die Rholographierten rührten sich wieder. Endlich ließ auch der, der zuletzt gekommen war, die Witze wieder sinken.  
 Sein Bild war ernst, er sah halb mittelalt, halb verächtlich zu den andern hinüber.  
 Und dann sah er den Jungen an, der jetzt durch das Astloch schaute. Es war ein so trauriger Ausdruck in den etwas abgemagerten Zügen.  
 „So sieht einer aus, dem es schwer geworden ist, sich zu ergehen.“ durchstufte es Hans.  
 Und nun schämte er sich. Mühte er hier glocken wie ein dummes Zunge? Mühte er sich ein Schimpfspiel aus dem Unglück anderer machen, und wenn es hundertmal Feinde waren? Es war ihm, als müßte er dem Mann da etwas sagen, daß es ihm leid tate, daß er ihn nicht hätte kränken wollen, ihn, der gewiß ein Läufer war und seine Soldatenpflicht so treu, so ehrenhaft getan hatte, wie irgendeiner auf unserer Seite. Aber warum war sein Französisch? Reigen von Parodigmen standen vor seinem inneren Auge. — er sah die aufgeschlagene Grammatik förmlich vor sich, aber kein noch so einfacher Satz wollte ihm einfallen, der im geringsten zu dieser Lage passte.  
 Da kam ihm ein Gedanke. Mißsinnlich hob er den Apparat wieder an die Deckung, aber so, daß man von drinnen sehen konnte, wie er die Hintertür des Kastens öffnete und die volle Heiligkeit hineintrömen ließ.

„Nennst, was machst Du denn? Du überbelästigst ja!“  
 Keine Antwort. Hans hörte nicht. Er starrte nur den einen Mann an. Den Mann, der sich gekümmert hatte!  
 Mit einemmal verstand er alles, den niedrigen Gesichtsmitteln der Gesellen, die die Sache von der linken Seite genommen hatten, und die bittere Empfindung des älteren, der aus anderem Holz zu sein schien.  
 Wechseltisch ließ er den Knopf zurückfallen. Die Rholographierten rührten sich wieder. Endlich ließ auch der, der zuletzt gekommen war, die Witze wieder sinken.  
 Sein Bild war ernst, er sah halb mittelalt, halb verächtlich zu den andern hinüber.  
 Und dann sah er den Jungen an, der jetzt durch das Astloch schaute. Es war ein so trauriger Ausdruck in den etwas abgemagerten Zügen.  
 „So sieht einer aus, dem es schwer geworden ist, sich zu ergehen.“ durchstufte es Hans.  
 Und nun schämte er sich. Mühte er hier glocken wie ein dummes Zunge? Mühte er sich ein Schimpfspiel aus dem Unglück anderer machen, und wenn es hundertmal Feinde waren? Es war ihm, als müßte er dem Mann da etwas sagen, daß es ihm leid tate, daß er ihn nicht hätte kränken wollen, ihn, der gewiß ein Läufer war und seine Soldatenpflicht so treu, so ehrenhaft getan hatte, wie irgendeiner auf unserer Seite. Aber warum war sein Französisch? Reigen von Parodigmen standen vor seinem inneren Auge. — er sah die aufgeschlagene Grammatik förmlich vor sich, aber kein noch so einfacher Satz wollte ihm einfallen, der im geringsten zu dieser Lage passte.  
 Da kam ihm ein Gedanke. Mißsinnlich hob er den Apparat wieder an die Deckung, aber so, daß man von drinnen sehen konnte, wie er die Hintertür des Kastens öffnete und die volle Heiligkeit hineintrömen ließ.

„Nennst, was machst Du denn? Du überbelästigst ja!“  
 Keine Antwort. Hans hörte nicht. Er starrte nur den einen Mann an. Den Mann, der sich gekümmert hatte!  
 Mit einemmal verstand er alles, den niedrigen Gesichtsmitteln der Gesellen, die die Sache von der linken Seite genommen hatten, und die bittere Empfindung des älteren, der aus anderem Holz zu sein schien.  
 Wechseltisch ließ er den Knopf zurückfallen. Die Rholographierten rührten sich wieder. Endlich ließ auch der, der zuletzt gekommen war, die Witze wieder sinken.  
 Sein Bild war ernst, er sah halb mittelalt, halb verächtlich zu den andern hinüber.  
 Und dann sah er den Jungen an, der jetzt durch das Astloch schaute. Es war ein so trauriger Ausdruck in den etwas abgemagerten Zügen.  
 „So sieht einer aus, dem es schwer geworden ist, sich zu ergehen.“ durchstufte es Hans.  
 Und nun schämte er sich. Mühte er hier glocken wie ein dummes Zunge? Mühte er sich ein Schimpfspiel aus dem Unglück anderer machen, und wenn es hundertmal Feinde waren? Es war ihm, als müßte er dem Mann da etwas sagen, daß es ihm leid tate, daß er ihn nicht hätte kränken wollen, ihn, der gewiß ein Läufer war und seine Soldatenpflicht so treu, so ehrenhaft getan hatte, wie irgendeiner auf unserer Seite. Aber warum war sein Französisch? Reigen von Parodigmen standen vor seinem inneren Auge. — er sah die aufgeschlagene Grammatik förmlich vor sich, aber kein noch so einfacher Satz wollte ihm einfallen, der im geringsten zu dieser Lage passte.  
 Da kam ihm ein Gedanke. Mißsinnlich hob er den Apparat wieder an die Deckung, aber so, daß man von drinnen sehen konnte, wie er die Hintertür des Kastens öffnete und die volle Heiligkeit hineintrömen ließ.

# Feinde.

Eine Episode von Anna Sabr.

(Nachdruck verboten.)

Ganz mozt seine Schlußfächer auf den Tisch, daß es knallt. So, nun hatte man erst einmal wieder Ruhe vor ihnen. Das war doch immer noch schönste an dem Sonnabend, an dem man die ganze herrliche Zeit der Freiheit des Sonntags noch unangetastet vor sich hatte.

Er redte sich. Herr! Klang es aus dem Nebenzimmer. Xillas Grabmal. Na so . . .

Seine Krone sanken wieder hoch. Zeit umsonst hat Xilla nichts als nützen und friden. Sie, die sonst eine wilde Summel gewesen war, konnte nun Einunde um Stunde bei der Arbeit sitzen. Er konnte seine Schweißblätter für die Germanden, warmer Berg für die Soldaten.

Ja, Xilla hatte fast ebensoviele ihren Anteil am Kriege, wie ein Soldat, der in Brande im Schutze der Soldaten lag. Nur er, Xilla, hatte keinen Teil davon. Ganz überflüssig war er. Denn daß er sich ein paar Groschen vom Käufers abgekauft hatte, um den Geldposten der anderen ein paar Groschen mitzubringen, das rechnete doch nicht, das konnte doch unmöglich der einzige Grund sein, daß er nicht in jenen großen Kampfen so hinreichend über ihn gekommen war.

Nun kam das Schriftstück, und wieder war er überflüssig ganz und die Strafen bestrafen. O, sie verlor es, ihnen auszusprechen! Das mußte er, denn er hatte sie einmal bestrafen. Die sie hat nur so konnte? Ihn war das nicht geblieben. Er hatte wohl auch grüßlich gefühlt; einmal, nachdem er es heiß in ihm aufsteigen. Aber nicht um die Welt hätte er so was Stilles, Gerades zu den Seiten sagen können, wie Xilla. Erst und höher hatte er zwischen den weissen Seiten der Seiten nur ledern im Wege gestanden. Da war er dann nicht wieder hingegangen.

Ein Griff von der Straße herauf geriet seine Gedanken. Er eile aus, hinter und ließ einen Blick auf. Ständig, da stand Kurt Meister drängen am Vorgartentor.

„Was Neues, Kurt?“

„Daß der Antwort kam eine Gegenfrage: „Sag, hast Du Blatten in Deinem Wapp?“

„Blatten? O ja, ich denke, es müssen noch sechs Stück darin sein. Aber ist denn was besonderes zu photographieren?“

„Nach innen und kommt!“

Ganz dachte nicht einen Augenblick daran, weitere Aufklärung zu verlangen, ehe er der kurzen Aufforderung nachkam. So ging er nach seiner Kammer, rief Xilla durch die Tür: „Komm mit!“

„Gib mir das was du hast!“

„Gib mir das was du hast!“

„Gib mir das was du hast!“

„Gib mir das was du hast!“

„Gib mir das was du hast!“

Das Gespräch drehte sich um nichts als Schilbergraben, Derrfors, Greifen und gefährliche Freigeier. Die militärischen Bodensprüche flogen nur so durch die fast festgelegte Stille des hellen Tages, der nichts von Krieg und Tod zu wissen schien.

Die durchquerten einen Wirtshaus, zwischen dessen mageren Stämmen hin und her schon das Spiel sehen konnte. „Koi“ sagte Kurt Meister plötzlich entsetzt. „Da ist ja alles gut!“

„Sag, hast du noch irgendwas leichten Gutrit zu dem verbleiben können gehabt. Wie oft waren sie bei ihren Spielen durch die leeren Stiegen hinauf getrocknet. Nun sagte da eine hohe neue Greifenplante, die noch unbewässert war und noch frischem Holz war.“

„Eine richtige Gemeinheit ist das!“ hurrte Kurt Meister. „Sag, freigeier man zu sehen. Da können wir also wieder abhauen.“

Ganz, der praktischer war, gab die Suche nicht so schnell verloren. Seine Augen suchten und hatten bald etwas entdeckt. „Aber da sind Mistlöcher“, bemerkte er, „und Spalten.“

„Was?“ fragte der andere etwas gereizt. „Er erregt es nicht immer gut, wenn jemand hinterher war, als er. Kletterungs, da waren Mistlöcher. Eins war rund und groß und bestand sich etwas unter Augenhöhe. Dadurch konnte man photographieren. Darüber lag noch ein flacher Querschnitt aus Holz.“

„Selbstverständlich, sag Kurt Meister zuerst hinein. Ganz richtig unterbreiten seinen Apparat. Es war wenig über zwölf Uhr, die Sonne schien hell, da konnte er wohl auf Momentaufnahmen einfallen.“

„Sag, lege welche, signalfierte Kurt Meister halblaut.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

Das war eine fertige Gruppe, ganz so als den Apparat vor die Öffnung und drückte ab.

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

Das war eine fertige Gruppe, ganz so als den Apparat vor die Öffnung und drückte ab.

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

„Sag.“

Dorpengefecht zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Nach dem Gemälde von W. Schuch.



Dorpengefecht zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Nach dem Gemälde von W. Schuch.